Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 47

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grüezi wohl, Frau Stirnimaa!

Einer der fruchtbarsten Komponisten ist, wie man beim Durchlesen der detallierten Angaben auf Schallplatten entdeckt, ein gewisser Herr Trad. Gewiß, es gibt Gershwin und Mozart, Kalman und Beethoven. Aber weit häufiger findet man den Hinweis ‹Trad›.

Der Trad ist übrigens kein bestimmter Mann, sondern ein Sammelbegriff, eine Abkürzung für ‹Traditional›. Zu deutsch im Prinzip: herrenloses, tantiemenfreies Volksgut, von dem man nicht weiß, wer's gebastelt hat.

‹Trad› ist auch eine Melodie, vermutlich aus der Innerschweiz, von verschiedenen Ländlermusikern wie Jost Ribary, Edy Keiser und Sepp Lipp seit Jahren, ja Jahrzehnten interpretiert und bearbeitet: «Grüezi wohl, Frau Stirnimaa!» Wie eine Bombe eingeschlagen aber hat diese Nummer, ursprünglich ein Schottisch, erst in den letzten Wochen dank einer Schallplatte, bespielt von einer Gruppe, die sich als ‹die ersten Zürcher Wandermusikanten› bezeichnet. Ihr Name: ‹Minstrels›, also ungefähr: Bänkelsänger.

Ich sagte: eingeschlagen wie eine Bombe. Das trifft zumindest für Zürich nachweisbar zu. Am Zürcher Presseball zum Beispiel, der wie alljährlich im fürnehmen Hotel Baur au Lac die neue Ballsaison eröffnete... ei, du liebe Zeit, war das eine Stirnimaa-Ambiance drunten im sogenannten GC-Keller, wo wie immer Volkstümliches dominierte! Innert sechs Stunden mußte das Orchestertrio auf dringendes Verlangen von Chefredaktoren, Direktoren, Schriftstellern, Managern, Akademikern und Politikern, ja hartgesottenen Polizeichefs, 27-mal «Grüezi wohl, Frau Stirnimaa» spielen. Und feudale Prominenz, im Alltag ernst und gezügelt, sang, pfiff, johlte und brüllte den Refrain mit. Ein Publizist, der es unterm Jahr nicht unter Dürrenmatt und Frisch, Graß und Andersch tut, sprach von einem genialen Wurf, und sein Kollege, Begutachter gehobenen Theaters, widersprach ihm nicht direkt, sondern schwächte bloß von ‹genial› auf ‹genialisch› ab. Nuancen!

Ja, gibt's das noch?

Freunde, die nicht in Zürich leben, haben mich gefragt: «Wandermusikanten? Ja, gibt's das noch?» Tja, Zürich mag noch so modern, noch so voller Banken und Versicherungen, noch so ‹Steinwüste› mit ‹Asphaltschluchten› sein, wie viele behaupten: Ein bißchen musikalische Poesie hat sich nur gehalten, ist sogar da und dort neu geschaffen worden.

Gewiß, die Zeit des Leierkastenmannes ist vorbei. Aber noch heute tauchen in Höfen von Zeit zu Zeit Akkordeonisten und Geiger auf, spielen ein paar Melodien, heben die Münzen auf, welche tagsüber Bürolisten, abends Hausfrauen in Papier verpacken und aus den Fenstern in den Hof hinunterwerfen.

Ich kenne einen Nebenbei-Musikus, der bald hier, bald dort in fußgängerreichen Sträßchen seine Laute schlägt, ausländische Folklore singt und Trinkgelder entgegennimmt. Ich kenne einen älteren Mann, der sich bald hier, bald dort auf ein Mäuerchen, auf einen Brunnenrand setzt, Gitarre zupft, «La Paloma» und Aehnliches singt, ein einfaches Gestell so raffiniert umgehängt hat, daß er die daran befestigte Mundharmonika mit knappem Handgriff zum Mund führen kann, ohne die Gitarre weglegen zu müssen. Und immer fällt etwas für ihn ab, das eindeutig Bargeld ist, obschon es sich nicht um gefragte Jahrgänge der Fünfliberreihe handelt.

Und es ist noch nicht sehr lange her, daß ich abends um neun Uhr durchs Limmatquai bummelte, von Schaufenster zu Schaufenster, und plötzlich Geigentöne hörte. In einer Nische stand ein Bratengeiger, spielte süße Weisen von «Hast du dort oben vergessen auf mich?» aus dem ‹Zarewitsch› bis zur Serenade von Toselli. Ich weiß nicht, ob er Antwort bekam auf seine Frage, ob «er dort oben» vergessen hatte «auf ihn»; aber eines war klar: Passanten blieben stehen, hörten eine Weile zu, zückten den Beutel und warfen ein Geldstück in den offenen Geigenkasten, der neben dem Musikus auf dem Boden lag. Ganz legal ist die Sache nicht; ich nehme sogar an: Musizieren auf der Straße, verbunden mit Trinkgeldkassieren, ist verboten. Doch ist mir nicht bekannt, wie weit die Polizei ein Ohr aufmacht und ein Auge zudrückt.

Von Beiz zu Beiz

Mindestens zwei Gruppen von Wandermusikanten in Zürich gehen geschickter vor. Da ist zum Beispiel ein spanisches Ensemble, das in Folkloretrachten mit Gitarren und Gesang von Lokal zu Lokal zieht und Spanisches vorträgt. Und da sind die Minstrels, die sich sehr international geben: Mario Feurer als Chef und Geiger, die Gitarristen Dani Fehr und Pepe Solbach fanden sich vor ungefähr anderthalb Jahren zusammen und begannen aus Plausch da und dort zu musizieren. Zum Beispiel an der sogenannten Riviera, nämlich am rechtsseitigen Limmatufer auf den Steintreppen zwischen Bellevueplatz und Wasserkirche. Oder in Restaurants von der renommierten ‹Kronenhalle› über bürgerliche Lokale in der Altstadt, in der Paradeplatz-Gegend und im Stadtkreis 4 bis zu eigentlichen Beizen.

Was sie boten und bieten, ist munterer Plausch mit Folklore aus Rußland, Rumänien (der Geiger darf, ja soll so schön mit dem Ringfinger echt rumänisch auf den Saiten hinauf- und hinunterrutschen), Ungarn, Texas, Frankreich, mit Hit-Melodien wie ‹Schiwago›, mit alten Jazz-Themen. Und nicht zuletzt mit ländlicher Schweizermusik, mit Jost Ribarys berühmter ‹Steiner Chilbi›, mit Appenzeller-

... was immer auch die Minstrels spielen und singen, ihre Erkennungsmelodie fehlt nie: «Grüezi wohl, Frau Stirnimaa!» (Photo Candid Lang)

ADELBODEN

Neu für die nächste Wintersaison:

① Öffentliches Hallenbad 25×8 m
② Sesselbahn Möser-Tschentenalp
③ Gästekindergarten von 9 bis 17 h
④ Kurse für Langlauf und Skiwandern
⑤ Kurzski-Kurse für Anfänger

Kunsteisbahn. Eis- und schneesicher bis Ostern! fr.

klängen mit ... ja eben, mit der ‹Frau Stirnimann›.

Als Amateure haben sie angefangen. Dann kam das Herumgehen mit einem Trinkgeldteller, schön ausgelegt mit einer Serviette, allmählich hinzu. Worauf die Polizei zwar nicht tobte, aber immerhin darauf aufmerksam machte, daß für solches Tun ein Hausiererpatent erforderlich sei. Mit dem Patent sei das Musizieren in Gaststätten erlaubt, sofern die Wirte nichts dagegen hätten.

Die Minstrels taten, wie ihnen geheißen worden war. Seither sind sie im Prinzip Profis. Sie musizieren nicht im Gammler-Look, nicht in Niethosen und karierten Hemden. Nein, sie haben mittelalterliche Troubadour-Kostüme angeschafft. Was sie taten, schlug prächtig ein. Immer mehr Engagements für Privatanlässe, Vernissagen und dergleichen trudelten ein, und das malerische Renaissance-Ensemble mit dem populären Repertoire aus neuerer Zeit wurde innert kurzer Zeit zu einer stadtbekannten Plausch-Institution.

Was immer sie auch spielten und spielen: Eine Nummer fehlte praktisch nie, nämlich ihr Signet, ihre Erkennungsmelodie, mit der sie sich so vorstellen, wie das Deutschschweizer Radio sich mit ein paar Takten aus Rossinis ‹Wilhelm Tell› zu erkennen gibt.

Just die gute Frau Stirnimann ist jetzt zu einem Riesenerfolg geworden. Minstrel-Boß Mario Feurer hörte den Schottisch vor ungefähr zwei Jahren an einer Chilbi im Zürcher Oberland, wo das Handörgeler-Original ‹Leutnant Sepp› aufspielte und einen nicht ganz stubenreinen Text dazu sang, in welchem sich «Sie händ ja gar kei Hösli aa» auf «Frau Stirnimaa» reimte. Die Minstrels änderten den Text ab, bearbeiteten das Stück, gaben etwas Swingrhythmus dazu, hängten etwas Geigengefiedel im Western-Stil daran und ... ja: Und jetzt ist ein Hit daraus geworden.

Noch immer machen die Minstrels ihren Zürcher Pintenkehr, und häufiger denn je sind sie mit Einlagen an Parties, Vernissagen undsofort zu hören: ein lustiges Stück Pseudo-Mittelalter. In diesem Rahmen kommen sie übrigens weitaus am besten zur Geltung. Zwischendurch haben die Zürcher Wandermusikanten abendfüllende Programme zum Besten gegeben: einmal im Hechtplatz-Theater, später mit ‹Folklore und Jazz› im Freudenberg-Schulhaus. Da marschierten sie übrigens nicht zu dritt, sondern zu fünft auf. Diese zwei ‹Konzerte› wären besser ungespielt geblieben, der Konzertrahmen ist nicht der ‹wahre Jakob› für die Darbietungen dieser munteren Gesellen, die zu den tollsten Attraktionen im Zürcher Nachtleben gehören und im Mittelalter nicht in Zürich selber, sondern – genau wie der Henker – außerhalb der Stadtmauern hätten leben müssen.

Im Dienst und im Manöver gar
sind oft des Daseins Freuden rar,
mit der Corina im Gesicht
schtinkt's allen miteinander nicht.

5 milde Corina Fr.–.85

Die begehrte Mundstück-Zigarre der Zigarrenfabrik Hediger Söhne A.G. 5734 Reinach im Aargau.